

KIRCHE IM WANDEL

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
JOHANNA RAHNER UND THOMAS SÖDING

QD 306

KIRCHE IM WANDEL



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

KIRCHE IM WANDEL

Ekklesiale Identität und Reform

Herausgegeben von
Stefan Kopp

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02306-4

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82306-0

Inhalt

Leben heißt sich wandeln	9
<i>Stefan Kopp</i>	

1. Vortheologische Wahrnehmungen

Umfassender und tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel	15
<i>Renate Köcher</i>	

Die Entgrenzung des kirchlichen Feldes in der Gegenwart	30
<i>Michael N. Ebertz</i>	

Veränderungen verstehen. Wandel als philosophisches Problem	60
<i>Andreas Koritensky</i>	

2. Biblisch-historische Vergewisserungen

Die Kirche als Migrantin. Zu den biblischen Ursprüngen des sich wandelnden Gottesvolkes	83
<i>Dominik Markl</i>	

Wie muss und kann die Kirche sich ändern? Ein neutestamentlicher Anfang	100
<i>Thomas Söding</i>	

Reform als Strukturprinzip der Kirche	120
<i>Franz Xaver Bischof</i>	

3. Systematisch-theologische Reflexionen

Was gilt in der Kirche? Über göttliches Recht und die Möglichkeit dogmatischen Wandels	145
<i>Michael Seewald</i>	
Weil Veränderung geschieht ... Warum Tradition und Innovation unaufgebbare Grundmodi kirchlicher Lehre sind und wie die Dogmatik dazu beitragen kann, beides für eine Reform der Kirche präsent zu halten . . .	159
<i>Johanna Rahner</i>	
Vom <i>Corpus Christi</i> zur <i>Communio Sanctorum</i> . Kirche zwischen Katholizität und Reform	197
<i>Wolfgang Thönissen</i>	
Neuaufbruch in der Religionstheologie? Identität und Reform in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils zu den nichtchristlichen Religionen	218
<i>Klaus von Stosch</i>	
Moralische Normen unter dem Anspruch ethischer Rationalität. Anmerkungen zu moraltheologischen Lern- und Einsichts- prozessen	239
<i>Jochen Sautermeister</i>	
Zeichen der Zeit – Zeichen des Wandels. „Modernisierung“ als Thema kirchlicher Veränderungsdiskurse	264
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	
Glaubwürdig Kirche sein. Subsidiarität <i>ad extra</i> und <i>ad intra</i>	287
<i>Ursula Nothelle-Wildfeuer</i>	

4. Praktisch-theologische Vertiefungen

Das Kirchenrecht – ein überzeitlicher Fels in der Brandung
oder Wegbereiter der Veränderung? 313
Rüdiger Althaus

„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“ Liturgische Reformen
als Auftrag für die Kirche 336
Stefan Kopp

Gottesdienste des zweiten Programms. Warum Liturgie-
reformen heute nicht reichen 359
Winfried Haunerland

Die Weitergabe des Glaubens in Zeiten gesellschaftlichen
Wandels 376
Ulrich Riegel

Abschied von der Macht. Was sich in der pastoralen Praxis
eigentlich verändert hat 399
Herbert Haslinger

Strukturen verändern? – Menschen verändern? Eine pastoral-
psychologische Analyse kirchlicher Wandlungsprozesse 427
Christoph Jacobs

Autorinnen und Autoren 459

Leben heißt sich wandeln

Stefan Kopp

Der spätere Kardinal John Henry Newman (1801–1890) schrieb 1845, also im Jahr seiner Konversion vom Anglikanismus zum Katholizismus:

„In einer höheren Welt mag es anders sein, aber hier unten heißt Leben sich wandeln, und vollkommen zu sein, sich oft gewandelt zu haben.“¹

Newman sieht das Risiko des Wandels in der Geschichte von Philosophie, Theologie und Glaubensgemeinschaften im Austausch mit der zeitgenössischen Kultur und Gesellschaft, ein Risiko, das aber – auch auf die Gefahr von Irrwegen hin – notwendigerweise eingegangen werden müsse, wenn man die eigene Identität bewahren wolle. Gleichzeitig widerspricht er einer gerade in geisteswissenschaftlichen, theologischen und kirchlichen Diskursen in Geschichte und Gegenwart anzutreffenden Verfallstheorie und relativiert die Übertragung des Bildes von einem Fluss, der an der Quelle am reinsten sei, auf die geschichtliche Entwicklung. Der Konvertit aus Oxford bleibt bei diesem Bild der Quelle bzw. des Flusses und plädiert dafür, in der Verbreiterung und Vertiefung des Flussbettes, welches das Wasser durchläuft und ihm erst die ganze Fülle verleiht, einen Fortschritt gegenüber der Quelle zu erkennen. Problematisch ist es für Newman nicht, wenn es bei diesem Prozess Fehlentwicklungen (*corruptions*) gibt, sondern wenn „die Kirche den Versuch aufgibt, ihre Idee zeitgenössisch werden zu lassen, und sie in eine Erstarrung verfällt, die sie als museales Relikt in die Gegenwart reichen, aber nicht mehr als bewegte und damit die Herzen der Menschen bewegende Größe erlebbar wer-

¹ J. H. Newman, *An Essay on the Development of Christian Doctrine*, London 1845; hier zit. nach der deutschen Übersetzung von Michael Seewald, dem ich auch für den freundlichen Hinweis auf dieses Zitat und den anregenden Austausch darüber danke, in: M. Seewald, *Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln*, Freiburg i. Br. 2018, 205.

den lässt², wie Michael Seewald die Überlegungen des englischen Theologen präzise resümiert.

Gegen eine museale Erstarrung der Kirche äußerte sich im 20. Jahrhundert mehrfach und pointiert Papst Johannes XXIII. (1958–1963). Programmatischen Charakter hatte seine Ansprache anlässlich der feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) am 11. Oktober 1962, in der er die zeitgeschichtliche Bedeutung des Konzils hervorhob und einem innerkirchlichen Pessimismus entschieden entgegentrat. Dabei sagte er:

„In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als sei in den Zeiten früherer Konzilien, was die christliche Lehre, die Sitten und die Freiheit der Kirche betrifft, alles sauber und recht zugegangen.“³

Der Papst bezeichnet die innerkirchlichen Verfallstheoretiker und Bedenkenträger in seiner Konzileröffnungsansprache als „Unglückspropheten“⁴, distanziert sich deutlich von ihnen und verweist auf die Notwendigkeit, auch in den Veränderungsprozessen jeder Gegenwart eine göttliche Fügung zu erkennen, die zum Heil und Wohl der Kirche dienen kann. Schon im Vorfeld dieser für die Konzilshermeneutik programmatischen Ansprache prägte Johannes XXIII. den Begriff *Aggiornamento* als Ausdruck für die notwendige „Verheutigung“ der Kirche – nicht nur im Sinne einer äußeren Reform, sondern im Sinne „einer neuen Inkulturation der Offen-

² Ebd.

³ Papst Johannes XXIII., Ansprache anlässlich der feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962, in: HThKVatII 5 (2006) 482–491, hier: 484.

⁴ Ebd.

barung [...] in einer Menschheit, die im Umbruch begriffen ist⁶⁵. Nicht Ängstlichkeit und übertriebene Sorge, sondern mutige Fragen, welche Veränderungen bzw. auch Diskontinuitäten die Kirche braucht, um die Kontinuität in ihrem Auftrag und ihrer Identität zu sichern, sollten dabei leitend sein. Dadurch soll nicht eine andere Kirche entstehen, sondern „Dieselbe Kirche anders“⁶⁶ gedacht werden.

Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen versucht der vorliegende Sammelband, über die Identität der Kirche und ihre Reform nachzudenken, damit sie ihrem Auftrag gerecht werden kann. Der theologische Reformdiskurs wird dabei bewusst auf Basis demoskopischer, soziologischer und philosophischer Erkenntnisse geführt. Biblisch-, historisch-, systematisch- und praktisch-theologische Reflexionen vertiefen zentrale Fragen nach dem kirchlichen Veränderungspotenzial und weiten den Blick auf die Kirche, für die Wandel Grundzug und Dauerauftrag in Geschichte und Gegenwart war und ist.

Einige der Autor(inn)en waren Referent(inn)en bei der Paderborner Montagsakademie, einer öffentlichen Vorlesungsreihe an der Theologischen Fakultät Paderborn, die im Wintersemester 2018/19 unter der Überschrift „Kirche in Zeiten der Veränderung“⁶⁷ stand.

⁵ G. Alberigo, Aggiornamento, in: LThK³ 1 (1993) 231. Schon als Patriarch von Venedig verwendete Papst Johannes XXIII. den Begriff auf einer Provinzialsynode. Im Hinblick auf das Zweite Vatikanische Konzil bezeichnete er 1961 „das Aggiornamento der Kirche nach 20 Jahrhunderten“ (Papst Johannes XXIII., *Discorsi, messaggi, colloqui* [DMC], 6 Bände, Rom 1960–1967, Band 3, 574) als Hauptaufgabe des Konzils und sprach 1962 vor der Konzilsöffnung davon, dass das bevorstehende Konzil ein „Konzil des Aggiornamento sein will, v. a. was die tiefere Erkenntnis und Liebe der geoffenbarten Wahrheit angeht“ (DMC 4, 448). – Vgl. dazu auch M. Bredeck, *Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento. Zur hermeneutischen Grundlegung einer theologischen Konzilsinterpretation* (PaThSt 48), Paderborn 2007; ders., *Aggiornamento*, in: M. Delgado, M. Sievernich (Hg.), *Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute*, Freiburg i. Br. 2013, 59–80.

⁶ Untertitel von: M. Seewald, *Reform. Dieselbe Kirche anders denken*, Freiburg i. Br. 2019.

⁷ Diesen Titel trägt nun auch eine theologische Buchreihe im Verlag Herder. – Vgl. dazu den ersten Band: S. Kopp (Hg.), *Von Zukunftsbildern und Reformplänen. Kirchliches Change Management zwischen Anspruch und Wirklichkeit* (Kirche in Zeiten der Veränderung 1), Freiburg i. Br. 2020 [im Druck].

Zusammen mit dem – ebenfalls unter dieser Überschrift stehenden – Graduiertenkolleg⁸ entstand so an der Theologischen Fakultät Paderborn ein Forschungsschwerpunkt zur Vertiefung von Fragen zu Transformationsprozessen in Theologie, Kirche und Gesellschaft. Eine Frucht davon ist dieser Sammelband.

Neben den Autor(inn)en der Beiträge gilt mein Dank den Kolleg(inn)en und Stipendiat(inn)en im Graduiertenkolleg für den anregenden Austausch über Fach- und Ortsgrenzen hinweg sowie meinem Lehrstuhlteam, besonders Frau Barbara Brunnert, Herrn Mag. theol. Matthäus Freitag und Herrn Mag. theol. Jonas Miserre, B.A., für die verlässliche und umsichtige Mitwirkung an den redaktionellen Arbeiten. Für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe *Quaestiones disputatae* danke ich der Herausgeberin und dem Herausgeber der Reihe, Frau Prof. Dr. Johanna Rahner, Tübingen, und Herrn Prof. Dr. Thomas Söding, Bochum, sowie dem Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, und Herrn Clemens Carl für die zuverlässige Begleitung der Drucklegung.

Paderborn, 11. November 2019

Stefan Kopp

⁸ Gefördert vom Erzbischöflichen Stuhl zu Paderborn werden von 2018 bis 2022 in einem interdisziplinären Austausch biblisch-, historisch-, systematisch- und praktisch-theologische Fragestellungen, die mit Transformationsprozessen in Theologie, Kirche und Gesellschaft zusammenhängen, vertieft sowie Grundlagen und Perspektiven für die heutige Realisierung von Kirche-Sein untersucht. Der Forschergruppe gehören insgesamt zwölf Professor(inn)en der Theologischen Fakultät Paderborn und der Universitäten Paderborn, Siegen und Fribourg sowie elf Stipendiat(inn)en an, die zum Wintersemester 2018/19 ihre Promotions- bzw. Habilitationsstudien aufgenommen haben. Leitend ist die Grundfrage: Wie kann die Kirche unter veränderten und sich stets verändernden Umständen ihrem Auftrag gerecht werden, als Volk Gottes „Sakrament in der Welt“ zu sein und die Frohe Botschaft zu verkünden? – Vgl. dazu auch die Überlegungen von S. Kopp als Sprecher des Kollegs in: <https://www.thf-paderborn.de/graduierenkolleg> (Download: 26.10.2019).

1.
Vortheologische Wahrnehmungen

Umfassender und tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel

Renate Köcher

Eine Gesellschaft verändert sich ständig, aber mit unterschiedlicher Dynamik, Breite und Tiefe der Veränderungsprozesse. Die heutige Zeit ist von besonders umfassenden und tiefgreifenden Veränderungen geprägt, sowohl strukturell als auch in Bezug auf die Auswirkungen technologischer Innovationen, das Kommunikations- und Informationsverhalten, das gesellschaftliche Klima, Lebensstile, die Beziehungen zwischen den Generationen, Wertvorstellungen und religiöse Bindungen.

Schon die strukturellen Entwicklungen verändern die Gesellschaft seit Jahrzehnten tiefgreifend und mit großer, teilweise zunehmender Dynamik. Das gilt insbesondere für die Altersstruktur und für den wachsenden Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, aber auch für die Bildungsstruktur, die steigende Erwerbsquote von Frauen, die Entwicklung der materiellen Lage der verschiedenen sozialen Schichten, die Haushaltsgrößen und auch die konfessionelle Struktur. Die Bedeutung struktureller Veränderungen wird oft unterschätzt; viele dieser Veränderungen beeinflussen jedoch die Lebensstile, das gesellschaftliche Klima, teilweise auch das Konfliktpotenzial in einer Gesellschaft und die Prioritäten und Herausforderungen, mit denen eine Gesellschaft sowie ihre Institutionen konfrontiert sind.

Für die Kirchen bedeuten mehrere dieser strukturellen Veränderungen eine besondere Herausforderung. Das gilt für die konfessionelle Struktur, die sich in ganz Europa wandelt, sich in Deutschland jedoch seit der Wiederherstellung der Einheit besonders gravierend verändert hat. Zwar gehören in Westdeutschland auch heute 61 Prozent einer der beiden großen Konfessionsgemeinschaften an; 1991 lag dieser Anteil bei 82 Prozent, im Jahr 2000 bei 75 Prozent. In Ostdeutschland waren jedoch schon 1991 nur 34 Prozent Mitglied einer der beiden großen christlichen Kirchen, aktuell 21 Prozent.¹ Die

¹ Vgl. Statistiken der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

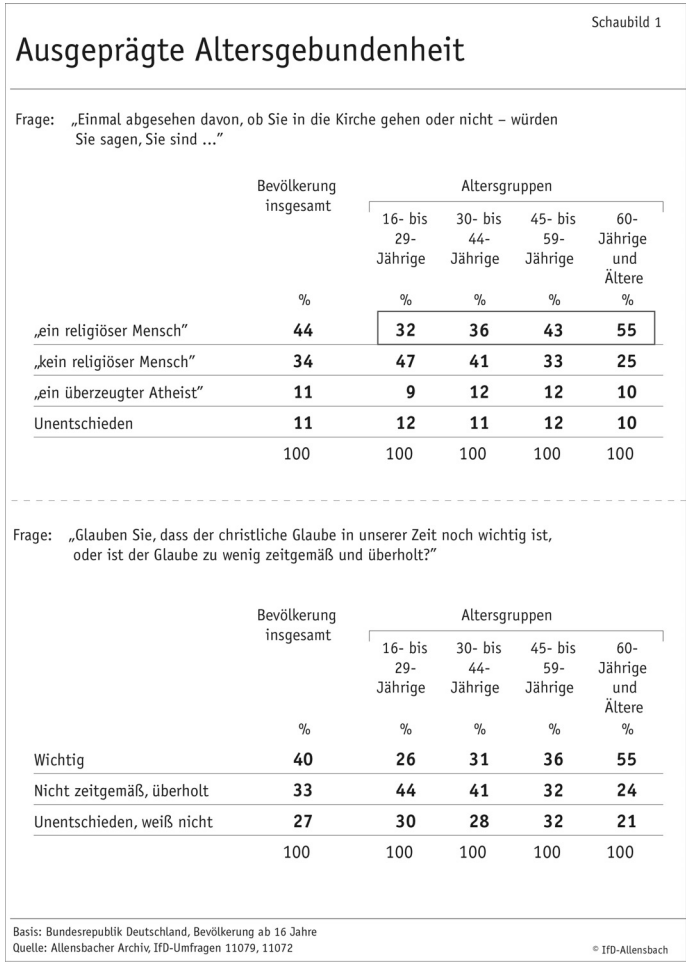
Konfessionsmitgliedschaft gehört zu den Merkmalen, die Ost und West auch heute gravierend unterscheiden. Diese Unterschiede beschränken sich keineswegs auf die Mitgliedschaft, die in der DDR unter Verdacht stand und entsprechend sukzessive zurückgedrängt wurde. Auch bei der religiösen Praxis und dem Glauben scheiden sich jedoch Ost und West: 30 Prozent der Westdeutschen, dagegen knapp zwei Drittel der Ostdeutschen besuchen nie Gottesdienste, 29 Prozent der Westdeutschen und 13 Prozent der Ostdeutschen dagegen zumindest sporadisch. 51 Prozent der Ostdeutschen brauchen nach eigener Angabe „keine Religion“ – eine Position, die nur knapp jeder Fünfte in Westdeutschland vertritt.

Es ist jedoch keineswegs so, dass Deutschland in eine weitgehend areligiöse und eine vitale religiöse Kultur geteilt ist. Die immer noch hohe Konfessionsmitgliedschaft im Westen verdeckt eher, dass auch dort die Vitalität der christlichen Glaubensgemeinschaften erodiert und damit ein allmählicher Annäherungsprozess an die ostdeutsche Situation zu beobachten ist. So ist innerhalb der letzten zehn Jahre der Anteil der Westdeutschen, die nie einen Gottesdienst besuchen, von 22 auf 30 Prozent angestiegen, der Anteil, der regelmäßig oder zumindest sporadisch an Gottesdiensten teilnimmt, von 39 auf 29 Prozent gesunken. Parallel hat sich der Anteil der Westdeutschen, die sich als religiös einstufen, von 52 auf 46 Prozent verringert; in Ostdeutschland liegt dieser Anteil bei 31 Prozent.²

Immer weniger wird dem christlichen Glauben Bedeutung und Aktualität zugeschrieben. Vor gut zehn Jahren bewerteten noch 50 Prozent der erwachsenen Bevölkerung den christlichen Glauben als wichtig und zeitgemäß, jetzt noch 40 Prozent. Dieser Rückgang geht ausschließlich auf Westdeutschland zurück, wo vor gut zehn Jahren noch 56 Prozent dem christlichen Glauben Bedeutung und Aktualität zuschrieben, zuletzt noch 42 Prozent. Die enge Altersgebundenheit religiöser und kirchlicher Bindungen lässt auf absehbare Zeit erwarten, dass sich die Erosion fortsetzt. Während sich 55 Prozent der 60-Jährigen und Älteren als religiöse Menschen beschreiben, ist das nur bei 36 Prozent der 30- bis 44-Jährigen und bei 32 Prozent der unter 30-Jährigen der Fall. Noch stärker fällt die

² Die Daten stützen sich auf repräsentative Bevölkerungsumfragen des Instituts für Demoskopie (IfD) Allensbach. – Vgl. Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 10013, 10046, 11079 und 12008.

Überzeugung zwischen den Generationen auseinander, ob der christliche Glauben heute noch aktuell und relevant ist. 55 Prozent der 60-Jährigen und Älteren sind davon überzeugt, aber nur 31 Prozent der 30- bis 44-Jährigen und 26 Prozent der unter 30-Jährigen.

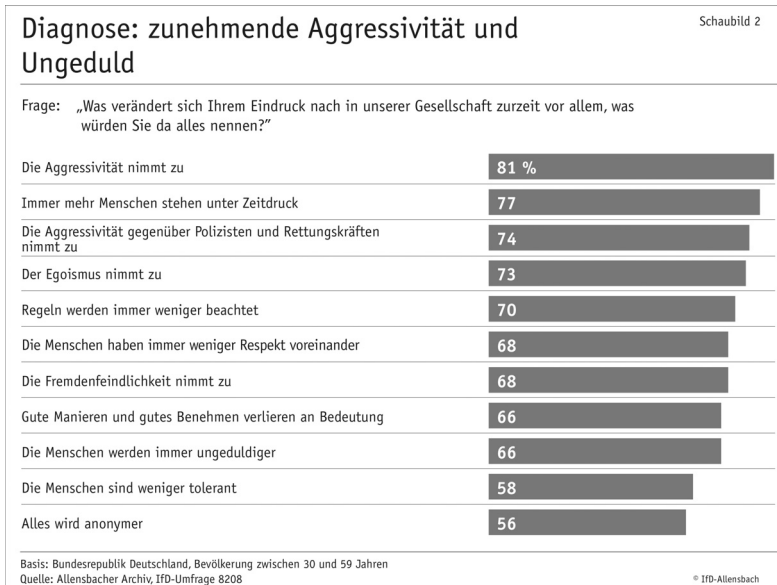


Die These, dass sich die religiösen Bindungen im Laufe des Lebens verändern und sukzessive aufbauen, kann diese ausgeprägte Altersgebundenheit nicht erklären. Vielmehr zeigen Kohortenanalysen, dass sich die unterdurchschnittlichen religiösen Bindungen unter 30-Jähriger zehn bis 15 Jahre später in der Altersgruppe der 30- bis 44-Jährigen zeigen. So ist der Anteil der 30- bis 44-Jährigen, die sich als religiös einstufen, in gut einem Jahrzehnt von 42 auf 36 Prozent gesunken, bei den 45- bis 59-Jährigen von 47 auf 43 Prozent. Auch die Überzeugung von der Aktualität und Relevanz des christlichen Glaubens ist in allen Generationen zurückgegangen, überdurchschnittlich in der Altersgruppe, die heute ihre Kinder aufzieht und prägt, bei den 30- bis 44-Jährigen.

Das Christentum wird heute auch nur von einer Minderheit mit Selbstbewusstsein assoziiert. Die Frage ist jedoch, ob Vitalität und Selbstbewusstsein einer Glaubensgemeinschaft zwangsläufig mit ihrer quantitativen Entwicklung verbunden sein müssen. Natürlich hat es Auswirkungen auf die Strahlkraft einer Glaubensgemeinschaft, wenn die Mitgliedschaft über längere Zeit schrumpft und religiöse Bindungen eine ausgeprägte Altersgebundenheit aufweisen. Auf der anderen Seite werden mit dem Christentum Werte assoziiert, die keineswegs als überholt oder unbedeutend gelten. So assoziiert die Mehrheit der Bevölkerung Christentum mit Nächstenliebe, Wohltätigkeit, Achtung der Menschenrechte, Einsatz für Benachteiligte und Friedfertigkeit – durchgängig Werte, die keineswegs als obsolet gelten, sondern deren Bedeutung für die Entwicklung von Gesellschaften als außerordentlich hoch eingeschätzt wird.

An sich müssten Kirchen und Glauben als Vertreter und Quelle dieser Werte in der heutigen Zeit an Bedeutung gewinnen und für die Menschen ein Hoffnungsträger sein angesichts politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen, die die Bevölkerung zunehmend beunruhigen. Das gilt für die zahlreichen kriegerischen Konflikte in der Welt, die täglichen spektakulären Verstöße gegen Mitmenschlichkeit und Menschenrechte, aber auch für die Entwicklung des gesellschaftlichen Binnenklimas. Die Menschen ziehen hier eine weit überwiegend negative Bilanz; die Mehrheit hat den Eindruck, dass Materialismus, Egoismus und Rücksichtslosigkeit um sich greifen, während Hilfsbereitschaft, Regelakzeptanz, gegenseitiger Respekt und Toleranz auf dem Rückzug sind. Nicht nur die ältere, sondern besonders ausgeprägt auch die mittlere Generation beklagt einen Werteverfall und Veränderungen der Gesellschaft, die wegführen

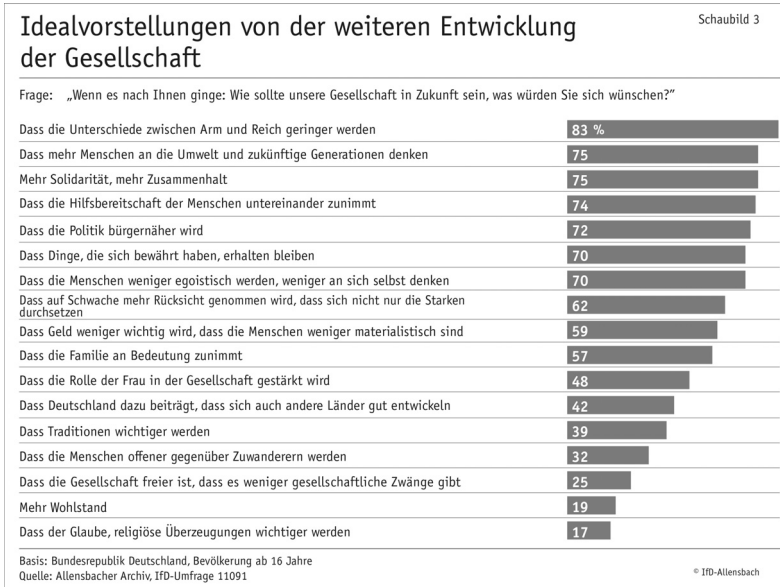
von Mitmenschlichkeit, Rücksichtnahme und Friedfertigkeit. So haben 81 Prozent der 30- bis 59-Jährigen den Eindruck, dass die Aggressivität in der Gesellschaft zunimmt; drei Viertel beklagen zunehmenden Egoismus, zwei Drittel zunehmende Fremdenfeindlichkeit und generell sinkenden Respekt vor anderen.



Die Wünsche, wie sich die Gesellschaft entwickeln sollte, stehen zu dieser Diagnose in scharfem Kontrast. Die überwältigende Mehrheit wünscht sich mehr Solidarität und Hilfsbereitschaft, mehr Rücksicht auf Schwache, weniger Egoismus und Materialismus, mehr Ausrichtung auf Nachhaltigkeit und eine Begrenzung sozialer Unterschiede. Es ist ein Wunschbild, das eigentlich den Boden für eine Rückbesinnung auf das Christentum und seine Werte bereiten müsste. Die Bevölkerung beklagt das Schwinden von Einstellungen und Werten, die sie in hohem Maße mit dem Christentum assoziiert.

Aber eine Renaissance des christlichen Glaubens wird zurzeit nicht als Voraussetzung oder zumindest als Beitrag zur Förderung dieser Werte gesehen, die die große Mehrheit für erstrebenswert hält, wie Hilfsbereitschaft, Rücksicht auf Schwächere, Zurückdrängen von Egoismus und Materialismus. Während die überwältigende Mehr-

heit diese Entwicklungen wünscht, stuften gerade einmal 17 Prozent einen Bedeutungsgewinn des Glaubens als wünschenswert ein.



Ähnlich wenig erwartet die Bevölkerung beim Kampf gegen den zunehmenden Egoismus von den Kirchen. Sie setzt hier vor allem auf die Eltern, die Schulen und die Medien, jedoch kaum auf die Kirchen. Sogar der Politik wird hier mehr zugetraut: 29 Prozent sind überzeugt, dass die Politik einen wesentlichen Beitrag zur Bekämpfung des zunehmenden Egoismus leisten kann, nur 15 Prozent erwarten dies von den Kirchen. Das geringe Vertrauen, dass Kirchen und Glauben dazu beitragen können, ureigenen christlichen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen in der Gesellschaft wieder mehr Geltung zu verschaffen, wiegt schwerer als der Rückgang der Konfessionsmitgliedschaft.

1 Herausforderung durch den Islam

Dies gilt umso mehr, als das Christentum in Deutschland und ganz Europa zunehmend an einer anderen Glaubensgemeinschaft gemessen wird, die zumindest teilweise als Gegenentwurf zum Christentum empfunden wird. Infolge der Migration wächst die Zahl der Muslime